

BLANKENESER hospiz AKTUELL



Den Weg gemeinsam gehen: Lindenallee im Blankeneser Hirschpark.

Ein Blankeneser spendet die erste Million

Im Hamburger Westen soll ein christliches Hospiz entstehen, in dem schwerkranke Menschen liebevoll umsorgt werden. Dafür braucht man ehrenamtlichen Einsatz und viel Geld. Ein Blankeneser Bürger machte jetzt den Anfang: für ein Grundstück spendete er eine Million Euro.

Der großzügige Spender mag nicht genannt werden. Doch er sagt: »Ich will, dass dieses wichtige Projekt Wirklichkeit wird.« Darum kaufte er ein Grundstück im Blankeneser Zentrum und stellte es dem Verein »Blankeneser Hospiz« zur Verfügung. Er will, dass andere seinem Beispiel folgen.

Denn für den Bau und die Einrichtung des gastfreundlichen Hauses werden rund drei weitere Millionen benötigt.

Der gemeinnützige Verein »Blankeneser Hospiz« wurde 2006 gegründet. Damals kamen engagierte Christen aus Theologie, Medizin, Pflege und Wirtschaft zusammen und riefen zunächst einen ambulanten Hospizdienst ins Leben. Heute gibt es schon viele ausgebildete Ehrenamtliche, die schwerkranke und sterbende Menschen zuhause und in verschie-

denen Pflegeeinrichtungen besuchen und betreuen.

Dann begann ein Initiativkreis vor zwei Jahren, ein stationäres Hospiz für den Hamburger Westen zu planen. Menschen, die aufgrund ihrer schweren Erkrankung nicht mehr zuhause gepflegt werden können, sollen in diesem Haus einfühlsam und ohne Zeitbeschränkung umsorgt werden. Auch ihre Angehörigen und Freunde sollen dort verständnisvoll begleitet werden.

Im Kirchenvorstand Blankenese treffen diese Pläne auf große Zustimmung. So sagt Pastor Helmut Plank »Die Zusage von Gottes Nähe gilt nicht nur für die Zeit der Geburt und der Jugend, sondern auch für Krankheit und Abschied. Darum gehört die Hospizarbeit genauso wie die Kinder- und Jugendbetreuung zu den zentralen christlichen Aufgaben.«



*Liebe Leserin,
lieber Leser,*

letzte Woche kam mein ältester Enkel zur Schule, vor den Ferien wurde ein Enkelkind geboren, auch feierten wir das Examen einer Tochter ...

Bei diesen lebensfrohen Botschaften scheinen bedrohliche Krankheiten oder Sterben weit weg zu sein. Plötzlich aber werden wir mit dem Abschied eines geliebten Menschen konfrontiert und spüren, wie sehr wir uns auf der Grenze zwischen Leben und Tod befinden.

Seit ich den Tod einer nahe stehenden Tante in einem Hospiz erlebte, ist es mir wichtig, schwerkranke und sterbende Menschen zu begleiten und bei uns im Hamburger Westen ein christliches Hospiz zu errichten. So konnten wir schon 2006 einen Verein gründen und mit einem Initiativkreis ein Konzept für solch ein gastfreundliches Haus entwickeln. Auch bilden wir Ehrenamtliche für den ambulanten Dienst aus.

Unsere Pläne kosten viel Geld. Im nebenstehenden Artikel können Sie lesen, dass jetzt ein ermutigender Anfang gemacht wurde, aber für das große Ziel brauchen wir noch viel mehr.

Wir sind angewiesen auf Ihre Mithilfe, unsere Arbeit überall ins Gespräch zu bringen, neue Spender anzusprechen oder selbst zu spenden. Dass unser Hospiz von vielen Menschen getragen und einmal von vielen als gastfreundliche, wohltuende, letzte Herberge empfunden werden kann,

wünscht sich

Clarita Loeck

Clarita Loeck,
Vorsitzende Blankeneser Hospiz e.V.

Zum sechsten Mal:

Neue Hospizhelferinnen ausgebildet

Wer anderen in Sterben und Trauer beistehen will, braucht dafür Anleitung, Austausch und Begleitung. Darum bietet der Verein Blankeneser Hospiz Kurse für ehrenamtliche Begleiter an. Fünf Kurse gab es in den Gemeinderäumen im Mühlenberger Weg, der sechste wird im November enden.



Sie gehören zum sechsten Kurs (von links): Elisabeth Plath-Ippig, Natalia Bowakow-Bohm, Ulrike Grote, Swaantje Vooth, Lola Rüppel, Ausbilderin Annette-Susanne Hecker, Gisela Hildebrand, Käthe Keil, Heinz Ebert (vier Teilnehmende fehlen).

Dann haben zwölf Teilnehmende ein ganzes Jahr hindurch 100 Unterrichtsstunden absolviert und erhalten ihr Zertifikat als Hospizbegleiter.

Die Motive der inzwischen rund siebzig Kursteilnehmenden zwischen 25 und 75 Jahren sind sehr unterschiedlich. Manche wollen eigene Erfahrungen verarbeiten, andere stellen sich der grundsätzlichen Auseinandersetzung mit dem Sterben. Einige, die bisher viel Glück im Leben hatten, wollen nun Zeit und Engagement an andere weitergeben. Angeleitet werden die Frauen und einige wenige Männer von der erfahrenen Psychologin Annette-Susanne Hecker. Die Kursleiterin will mit Rollenspielen und Kurzreferaten, mit verschiedenen Medien und Kleingruppenarbeit ein anschauliches, handlungs-orientiertes Lernen ermöglichen. Annette Hecker erklärt: »Anderen helfen wollen ist ein guter Impuls, aber wir müssen der Kraft des Anderen auch etwas zutrauen. Wir wollen ja die Kranken nicht schwächer machen als sie sind, sondern sie ihre eigenen Entscheidun-

gen treffen lassen. Darum will ich den Teilnehmenden nahe bringen, dass sie sich selbst zurücknehmen und der Situation Raum geben, denn weniger ist mehr. So geht es zuerst um Wahrnehmen, Zuhören, und Verstehen, aber auch um Aushalten, Trost spenden und Loslassen.«

Die Ausbildung trägt dazu bei, dass die ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen die schwerkranken und sterbenden Menschen respektvoll und sensibel begleiten. Und zugleich, dass ihr eigenes Verständnis für Spiritualität und Rituale wächst. Auch wenn nicht alle Kursteilnehmerinnen anschließend in die Hospizarbeit gehen, so entstehen doch für die eigene Persönlichkeit Lerneffekte, die über den Kurs hinausgehen.

Clarita Loeck, die auch als Co-Leiterin die Einsätze der Hospizhelferinnen koordiniert, weiß aus Erfahrung: »Die Begleitung von Sterbenden und ihren Angehörigen ist ein Geben und Nehmen, denn die Begleiterinnen bekommen für ihren Einsatz immer auch etwas zurück, was bleibt.«

Kurz notiert

Hospizwoche

Am Sonnabend, dem 22. Oktober, ist Welthospiztag. Er ist der Auftakt zur diesjährigen Hamburger Hospizwoche. Vom 23. bis 30. Oktober bieten die Hamburger Hospize und Hospizdienste an unterschiedlichen Orten Veranstaltungen zum Thema Tod und Sterben an. Nähere Informationen findet man im Internet unter dem Stichwort »Hamburger Hospizwoche 2011«.

Vortrag

Im Rahmen der Hamburger Hospizwoche hält Prof. Fulbert Steffensky am Mittwoch, dem 26. Oktober um 19 Uhr, im Gemeindesaal der Blankeneser Kirchengemeinde einen Vortrag über »Wege der Trauer«. Dieser Abend ist zugleich die Auftaktveranstaltung seiner Schirmherrschaft über das geplante christliche Hospiz für den Hamburger Westen.

Neuer Kursus

Im Januar 2012 beginnt in Blankenese ein neuer Kursus für Sterbebegleitung. Es ist der siebte Kurs des Blankeneser Hospizvereins. Es werden wieder dringend neue Begleiter gebraucht, die sowohl im ambulanten als auch im stationären Dienst eingesetzt werden können. Der Kurs umfasst 100 Stunden und wird im November 2012 abgeschlossen sein. Nähere Informationen bei Clarita Loeck, Telefon 040 / 86 49 29.

Impressum

Blankeneser Hospiz e.V.
Willhöden 53, 22587 Hamburg.

Redaktion: Gilbert Beschütz, Clarita Loeck, Hinrich C. G. Westphal (visdP)
Gestaltung: Ralf Schnarrenberger, Hamburg
Druck: Druckzentrum Neumünster
Fotos: Titelbild, S. 4: privat; Porträt S. 1, S. 2, S. 3 unten: Boris Rostami; S. 3: epd.
Text Seite 4: Johannes Gillhoff, *Jörnjakob Swehn der Amerikafahrer*, dtv 2005.

Schirmherr Prof. Steffensky:

Der Glaube als Fluchtburg

Gute Nachricht für den Verein »Blankeneser Hospiz«. Als Schirmherrn konnte er jetzt den bekannten Redner und vielgelesenen theologischen Autor Prof. Fulbert Steffensky gewinnen. Steffensky, der in Hamburg und Zürich lebt, hat sich in vielen Publikationen mit den Themen Älterwerden, Sterben und der Kraft des christlichen Glaubens beschäftigt.

Die Schirmherrschaft über das Blankeneser Hospiz übernahm der emeritierte Professor für Religionspädagogik an der Universität Hamburg gern: »Wir müssen neue Häuser bauen, in denen Menschen ihre Lebenszeit verbringen«, sagt Steffensky, der Hospize im Wandel des Zusammenlebens als eine Art neue Familie versteht, die Sterbende nicht alleine lässt. Sterben ist für ihn keine private Angelegenheit: »Von den Generationen vor uns können wir lernen, dass Sterben eine gewisse Öffentlichkeit, Bräuche und Rituale braucht.«

Mit dem Wort »Trost« geht Ful-

bert Steffensky vorsichtig um: »In der harten Stunde des Todes eines geliebten Menschen ist man untröstlich«, sagt der Theologe. Er spricht lieber von »Hilfen«. Vor allem zwei hat er immer wieder bei der Begleitung von Sterbenden erfahren: »Die eine ist, einander die Hand zu halten. Die Wärme unserer Hände hilft den Sterbenden. Und das Erkalten ihrer Hände hilft uns, die Härte des Todes nicht zu verleugnen.« Als zweite Hilfe nennt der 78jährige das Gebet: »Die alte Sprache des Glaubens ist unsere Fluchtburg. Es tut gut, einen Psalm, ein Gebet, ein Lied auswendig



Wird Schirmherr des Hospizes:
Prof. Fulbert Steffensky.

zu können, wenn es uns die eigene Sprache verschlägt.«

13 Jahre lang lebte Steffensky als Benediktinermönch in der Abtei Maria Laach. 1969 konvertierte er zum Luthertum und heiratete die evangelische Theologin Dorothee Sölle, die 2003 starb. Heute gilt der Professor als einer der bekanntesten Theologen Deutschlands.

Schauspielerinnen Ulrike Grote:

Sich selbst zurücknehmen können

Zu dem links beschriebenen Kurs für Hospizhelferinnen, der im November endet, gehört auch die Schauspielerin und Regisseurin Ulrike Grote (44). Was bewegt die vielbeschäftigte Künstlerin, die gerade eine schwarze schwäbische Komödie dreht, an diesem 100-Stunden Kurs zur Sterbegleitung teilzunehmen?

Ulrike Grote hat sich in ihren Arbeiten immer wieder auch mit dem Tod beschäftigt, so in dem Film »Was, wenn der Tod uns scheidet?« mit Monica Bleibtreu in ihrer letzten Rolle. Das Thema interessiert sie beruflich und

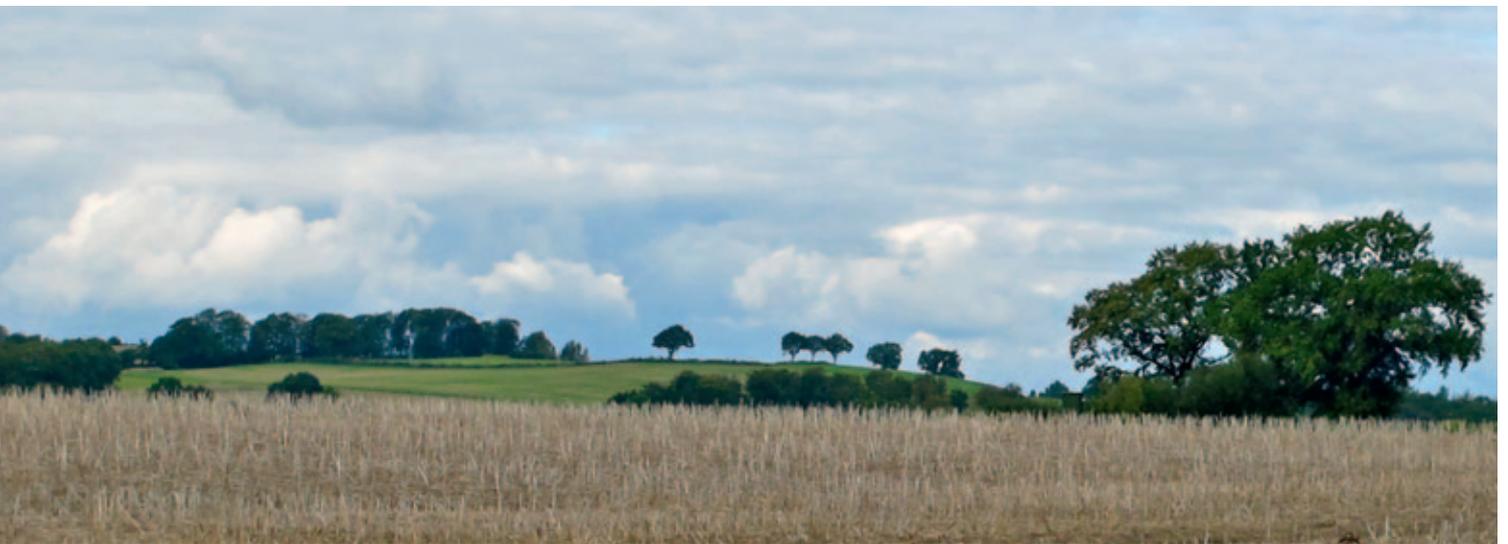
privat: »Als ich von der Berlinale mit all der Oberflächlichkeit und dem Geschnatter kam, habe ich mich richtig auf den Kurs gefreut, weil er uns am Boden hält.« Sie weiß, dass einem der Tod im Leben ständig begegnet: »Ich

habe in kurzer Zeit meinen Vater, meinen Großvater und meine Großmutter verloren. Und ich war nicht gut im Abschied. Als ich furchtbar heulte, hat mich meine kleine kämpferische Großmutter geradezu aus dem Zimmer geworfen. Ich merkte, ich könnte in solchen Situationen besser sein.« Sie findet es gut, dass es im Kurs darum geht, sich selbst zurückzunehmen, um den Anderen und seine Bedürfnisse zu sehen und zuzulassen.

Auch zu Hospizen hat Ulrike Grote eine klare Meinung: »Wer behauptet, wir kämen ohne Hospize aus, denkt nicht genug über sein eigenes Leben nach. Dass man ein Hospiz mal selber brauchen könnte. Für mich selbst würde ich das immer vorziehen. Der Tod eint uns alle, Reich und Arm. Darum sollten wir uns mit dem Thema beschäftigen. Das kann uns seelische Kraft geben.«

Ulrike Grote: »Der Tod gehört zum Leben. Darum sollten wir ihn nicht verdrängen.«





»Draußen auf dem Felde muss ich manchmal stillhalten und in mich hineinhorchen.«

Literatur

Am Sterbebett der Mutter

Jürnjakop Swehn, der Sohn eines Tagelöhners aus Mecklenburg, wandert 1868 nach Amerika aus. Mal humorvoll, mal anrührend schreibt er seinem ehemaligen Lehrer in der alten Heimat von seinen Erfahrungen. Johannes Gillhoff, der Sohn des Lehrers, hat diese Briefe zu einem Volksbuch gemacht, das bis heute interessierte Leser findet. Ein kurzer Auszug vom Sterben seiner Mutter:

Dann rakte sie wieder leise über die Decke, und ihre Seele war sehr müde. Ich aber überdachte ihr Leben, als es zu Ende ging, und fand nichts als Mühe und Not. Dann faltete sie die Hände wieder und sah mich still und fest an, und ihre Augen waren groß und tief. Da war schon etwas drin, was sonst nicht drin war. Das kann ich nicht mit Wörtern beschreiben. Da konnte man hineinsehen wie in einen tiefen See. Ich legte meine Hand ganz sacht wieder auf ihre Hände und wir warteten. Aber nicht mehr lange. Dann sagte sie noch mal was. Sie sagte: Ick wull, dat ick in'n Himmel wer; mi ward die Tied all lang. – Lieber Freund, das behalte ich mein Leben lang bis an meinen Tod. Das könnte, so wie es ist, ganz gut im Gesangbuch stehen. Dann aber faltete sie die Hände wieder unter meiner Hand. So betete sie ganz leise unser altes Kindergebet: Hilf, Gott, allzeit, mach mich bereit zur ew'gen Freud und Seligkeit. Amen.

Als sie das Amen gesagt hatte, da drehte sie den Kopf so'n bißchen nach links rum, als wenn da wer kommen tat. Und da ist auch einer gekommen; den habe ich nicht mit meinen Au-

gen gesehen und nicht mit meinen Ohren gehört. Der hat sie bei der Hand genommen, und da ist ihre Seele ganz leise mitgegangen, richtig so, als wenn man aus einer Stube in die andre geht. So ist sie nach Hause gegangen, als wenn ein müdes Kind abends nach Hause geht. Und nun ist sie nicht mehr in einem fremden Lande.

Ich hatte das Fenster geöffnet, daß ihre Seele hinaus konnte. Es war dunkle Nacht, und durch die Bäume ging ein harter Wind. Die Lampe wollte ausgehen. Sie hatte lange gebrannt.

Meine Mutter war eine Tagelöhnerfrau. Aber wenn ich an ihr Sterben denke, dann ist immer etwas Feines und Stilles und Schönes in meinem Herzen, das vorher nicht da war. Aufschreiben kann ich das nicht, und sagen läßt sich das auch nicht. Aber draußen auf dem Felde muss ich manchmal mitten im Pflügen stillhalten und in mich hineinhorchen. Dann kann ich das richtig in mir hören, was meine alte Mutter zuletzt gesagt hat. Ja, so ist es: Ich höre meiner Mutter Stimme in mir selbst. Und dann ist mir richtig wie am Feiertag. Dann ist mir, als wenn

da der Vorhang zum Heiligtum ein wenig aufgezogen wird, dass man da so'n bißchen durchsehen kann. Wenn ich dann weiterpflüge, muß ich mich darüber immer wieder wundern ...

Gekürzt aus *Johannes Gillhoff, Jürnjakob Swehn der Amerikafahrer*

Liebe Leserin, lieber Leser,

nun wissen Sie etwas mehr von dem Plan eines christlichen Hospizes in Blankenese. Wir hoffen, dass Sie unsere Idee unterstützen, wo Sie es können. Aber solch ein einladendes Haus kostet viel Geld. Wer mag und kann, wird darum gebeten, diese wichtige Arbeit auch finanziell zu unterstützen. Ich wünsche Ihnen einen schönen Herbst und grüße herzlich im Namen des Vorstands

Clara Loh

Spendenkonto:

Commerzbank Hamburg,
Konto-Nr. 333 73 00,
BLZ 200 400 00